

«HIV muss kein Todesurteil sein»

Am 1. Dezember ist der Welt-Aids-Tag. Seit bald 20 Jahren berät «liebesexundsoweiter» an der Technikumstrasse über die Gefahr der HIV-Ansteckung und die Folgen der Aids-erkrankung. Die Medizin sei mittlerweile so fortgeschritten, dass Menschen, die mit HIV infiziert sind, ein einigermaßen normales Leben führen können, sagt Fachstellenleiter Martin Bernhard.

Martin Bernhard ist Leiter der Fachstelle «liebesexundsoweiter» an der Technikumstrasse 84 in Winterthur. Seit 1992 berät er unter anderem Menschen, die sich mit HIV infiziert haben und an Aids erkrankt sind. Am 1. Dezember, dem Welt-Aids-Tag (siehe Kasten), wird er, gemeinsam mit seiner Arbeitskollegin Velia Stoppa und dem Rotaract-Club Winterthur eine Pendleraktion am Hauptbahnhof Winterthur durchführen. Die Bevölkerung soll damit weiter auf das Thema Aids sensibilisiert werden.

Wie riskant ist es, in der heutigen Zeit noch Aids zu haben?

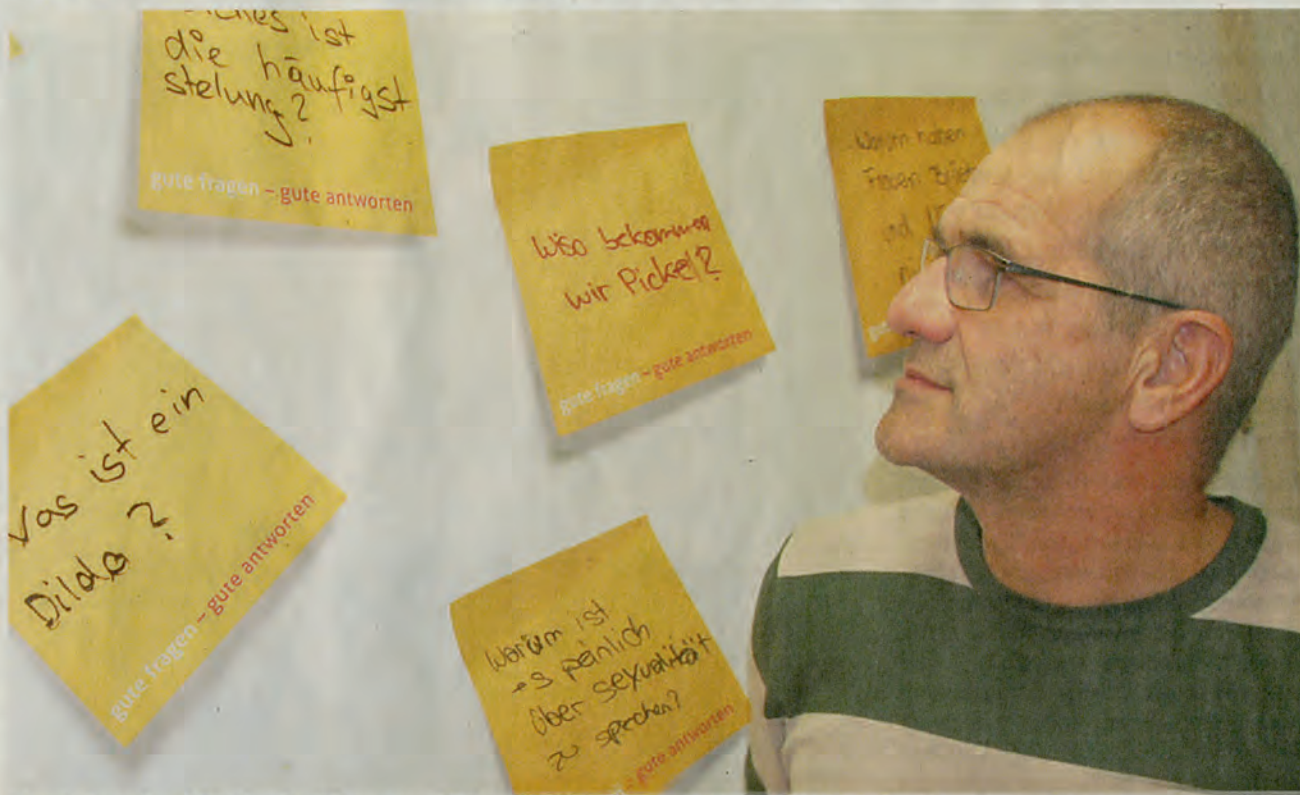
Martin Bernhard: Die Medizin hat in den letzten 15 Jahren unglaubliche Fortschritte gemacht. HIV-Positive können ein einigermaßen normales Leben führen. Das Umfeld von betroffenen Menschen weiss oft gar nicht, dass jemand das Aids-Virus in sich trägt. Die Infektion ist auch optisch nicht sichtbar. Wir sind so weit, dass es sich bei HIV um eine chronische Infektion handelt, die unter Kontrolle gehalten werden kann. Die Hoffnung ist gross und berechtigt, dass jemand trotz HIV gar nicht mehr an Aids erkrankt. Früher haben wir bei unserer Fachstelle viele Menschen von der Erkrankung bis zu ihrem Tod begleitet. Das ist heute zum Glück nicht mehr notwendig.

Ist Aids bald völlig heilbar?

Das kann noch nicht gesagt werden. Das Virus bleibt derzeit im Körper bestehen. Doch durch Medikamente kann das Immunsystem aufrechterhalten und die Viruslast so stark gesenkt werden, dass Infizierte im besten Fall nicht mehr ansteckend sind – solange die Medikamente regelmässig genommen werden. Dann ist unter Umständen sogar wieder Geschlechtsverkehr ohne Verhütung möglich. Das kann aber nur ein Arzt entscheiden, der den Verlauf über längere Zeit begleitet.

Wäre ungeschützter Sex dann für einen gesunden Menschen kein Risikospiegel?

Bei Aids und HIV ist Vorsicht immer besser als Nachsicht. 95 Prozent aller HIV-Infektionen in der Schweiz geschehen durch ungeschützten Geschlechtsverkehr. Wir in der Beratungsstelle werden oft mit der Situation konfrontiert, dass Menschen ohne Kondom miteinander schlafen, weil die Frau die



Martin Bernhard, Fachstellenleiter von «liebesexundsoweiter», klärt über Aids und weitere sexuelle Fragen auf. Bild: sag.

Pille nimmt. Erst am nächsten Tag fällt ihnen ein, dass die Pille ja nicht vor Geschlechtskrankheiten schützt. Wir müssen dann versuchen einzuschätzen, ob die Gefahr einer HIV-Übertragung bestanden hat. Wenn wir auch nur ein kleines Risiko sehen, raten wir zu einem HIV-Test. Solche Tests können in jeder Arztpraxis gemacht werden, oder anonym in der medizinischen Poliklinik im Kantonsspital Winterthur. Allerdings muss man wissen, dass eine Infektion erst bei einem negativen Test drei Monate nach dem Risiko ausgeschlossen werden kann.

Ist die Anzahl an HIV-Infektionen in der Schweiz steigend oder sinkend?

Von 2002 bis 2008 hatten wir zwischen 700 und 800 Ansteckungen pro Jahr in der Schweiz. In den letzten zwei Jahren sind die Zahlen leicht rückläufig. Wir sind noch nicht unter 600 Fällen wie vor zehn Jahren, doch das bisherige Jahr zeigt, dass der leichte Abwärtstrend anhält.

Sie sagen, 95 Prozent der Infektionen geschehen durch ungeschützten Sex. Bei welcher Art von Geschlechtsverkehr ist die Ansteckungsgefahr am grössten?

Das höchste Ansteckungsrisiko für die aktive und die passive Person ist der Analsex. Ebenfalls riskant ist es beim vaginalen Geschlechtsverkehr. Unsicherheit herrscht oft beim Oralverkehr. Bei diesem ist die Gefahr da, wenn infiziertes Sperma in den Mund gelangt. Ist die Frau aber HIV-positiv, ist der Liebespartner beim oralen Verkehr weniger gefährdet. Scheidenflüssigkeit kommt kaum in den Mund. Ein Risiko würde bestehen, wenn Menstruationsblut im Spiel ist.

Welche Vorurteile über Aids hören Sie heute noch am meisten?

Vorurteile haben stark abgenommen. Ich erinnere mich daran, wie mich vor vielen Jahren ein Journalist in meinem Büro

interviewte, wo ich auch HIV-Infizierte empfangen. Der Reporter fragte mich nach dem Gespräch, ob er sich nun möglicherweise mit Aids angesteckt haben könnte! Eine solche Frage käme Ihnen ja nicht mehr in den Sinn. In den Anfangszeiten unserer Fachstelle erlebten wir sehr grosse Skepsis, beispielsweise wenn es um einen Informationsstand am Welt-Aids-Tag ging. Die Leute hatten Angst. Heute können wir am 1. Dezember eine Sensibilisierungsaktion ohne Einwände durchführen.

Leider erleben HIV-Positive und Aidskranke noch immer negative Reaktionen, weswegen sie den HIV-Status meist für sich behalten. Sie fürchten sich davor, von den Mitmenschen nur noch auf das Virus beschränkt zu werden. Auch im Berufsleben können sie deswegen Nachteile haben.

Wenn eine werdende Mutter an HIV erkrankt, wie gross ist die Gefahr für das ungeborene Baby?

Aids ist keine Erbkrankheit. Die Infektion müsste während der Geburt erfolgen, wenn das Baby beispielsweise Blut in den Mund kriegt. In der Schweiz sind wir aber weit fortgeschritten und klären die HIV-Situation bereits im Vorfeld ab. Eine infizierte Frau erhält in der Schwangerschaft spezielle Medikamente und das Baby kann durch einen Kaiserschnitt auf die Welt gebracht werden. In vielen Ländern sind Mutter-Kind-Übertragungen aber ein grosses Problem.

Wie gross ist die Gefahr bei Drogensüchtigen, sich durch eine Spritze zu infizieren?

Diese Zahl ist glücklicherweise stark gesunken. Das ist der Präventions-Politik zu verdanken. Früher wehrte man sich gegen Spritzenabgabestellen. Gemeinden befürchteten, dass sie damit Drogensüchtige anziehen. Mittlerweile hat sich aber gezeigt, dass Krankheiten verhindert werden, wenn Spritzen gratis abgegeben werden können. Die

Aidsprävention bei Drogensüchtigen ist ein gutes Beispiel für eine sinnvolle Gesundheitsförderung in der Schweiz. Allerdings ist die Drogenszene auch ein «greifbarer» Bereich. Bei schwulen Männern oder Freiern hingegen ist die Szene zu vielfältig. Es ist aufwendig, gezielte Präventionsmassnahmen einzusetzen.

Ihre Fachstelle «liebesexundsoweiter» hiess vor einem Jahr noch «Aids-Infostelle». Warum wurde Sie unbenannt?

Als wir 1992 die Stelle eröffneten, war Aids ein total unbekanntes Thema in der Öffentlichkeit. Es bestand ein grosser Informations-Nachholbedarf bei Organisationen, Schulen und Firmen. Die Zeiten haben sich aber seither verändert. Heute ist der Informationsstand zu Aids besser. Aber es kommen viele Fragen zu anderen sexuell übertragbaren Krankheiten wie Chlamydien, Tripper und so weiter. Die Namensänderung haben wir vollzogen, weil wir das Gespräch über Sexualität nicht an einer Krankheit festmachen wollen, sondern den Schwerpunkt auf die Erhaltung der sexuellen Gesundheit legen. Wir sind vor allem in der Arbeit mit Jugendlichen engagiert und leisten pro Jahr rund 300 Einsätze in Schulklassen.

Interview: Christian Saggese

Weitere Informationen:

«liebesexundsoweiter», Beratungsstelle Technikumstrasse 84, 8400 Winterthur
Telefon 052 212 81 41
www.liebesexundsoweiter.ch; www.aidsinfo.ch
Anfragen werden anonym behandelte.lt

welt-aids-tag am 1.12.

Der Welt-Aids-Tag findet seit 1988 jährlich am 1. Dezember statt. Rund um den Globus versuchen verschiedenste Generationen, an das Thema Aids zu erinnern und Bevölkerung, Medien und Politik auf HIV-Infizierte zu sensibilisieren. sag.